

Das Voralpenland.

Wenn der Wienerwald, wie es seine natürliche Beschaffenheit mit sich bringt, an der Triesting und dem ihr westlich parallel rinnenden Gölßenbache seine südliche Grenze findet, so wird man die unmittelbar an ihn reichende Berglandschaft, die mit ihren wechselnden und wachsenden Höhen und ihren nach allen Richtungen verzweigten Thälern in zunehmender Ausbreitung nach Ost und West bis an die Südgrenze des Landes reicht, mit dem Namen Voralpenland bezeichnen dürfen, wobei allerdings gestattet sein muß, auch einen Theil der Alpen einzubeziehen, die im Bereiche dieser Berglandschaft ins Land treten. Zur näheren Begrenzung gibt der Lauf der inner des Gebietes entspringenden Flüsse und Bäche die sicherste Handhabe.

Von Ost nach West bezeichnen wir als zum Voralpenland gehörig das obere Thal der Piesting mit seinen Quell- und Seitenthälern, den ganzen Lauf der Schwarza wie der Pütten mit ihren Seitenbächen bis zu ihrer Vereinigung als Leitha und die Zuflüsse der Raab, das obere Gebiet der Traisen mit dem zur Gölßen ziehenden Hallbachthale, das obere Gebiet der Vielach und Melk, das obere Gebiet der Erlaf sowie das der Ybbs, wozu endlich auch das rechtseitige Uferland des Ramingbaches zu rechnen ist, der an der Südwestgrenze des Landes zur Enns geht.

Während der Wienerwald dem von Westen nach Wien Kommenden den Eindruck einer schönen Umgebung der Hauptstadt durch seine grünen Matten, seine von Wald strogenden Höhen und die malerisch gruppierten Wohnstätten vermittelt, kann man dem niederösterreichischen Voralpenlande, das nach den heutigen Verkehrsverhältnissen nicht minder zur Nachbarschaft von Wien gehört, mit gutem Grunde nachsagen, daß es einen Schatz von Naturschönheiten und landschaftlicher Besonderheit in sich berge, so reich und mannigfaltig, wie er auf gleich geringem Flächenraum kaum irgendwo sich finden mag: reizende Thalmulden mit dem Ausblick auf das Hochgebirge, mächtige Hochgipfel mit dem Einblick ins Land und weit über dasselbe hinaus, lauschige Thalgründe, wo oft stundenlang kein menschlicher Wohnsitz die Waldeinsamkeit unterbricht, und wieder offene Thäler mit lebhaftem Verkehr und reicher Besiedelung, tiefe Felschluchten mit dem donnernden Wiederhall der Sturzbäche, wald- und mattenumrandete Bergseen in den tieferen Gründen des Hochgebirges, Sennhütten und Sommerweide auf den zahlreichen der Anmwirthschaft günstigen Höhen.

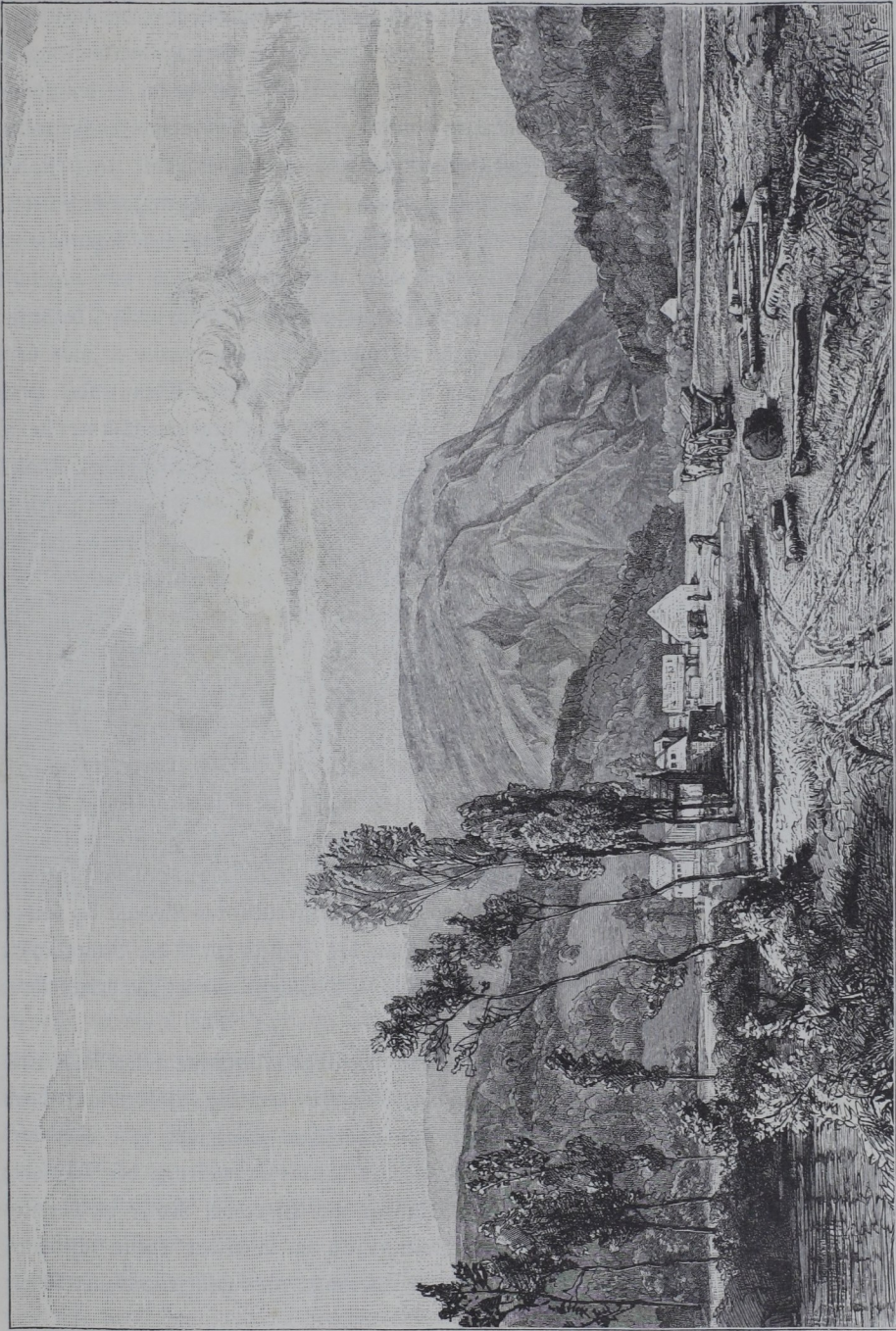
Nicht von allen diesen landschaftlichen Reizen läßt sich heute schon sagen, daß ihr Genuß dem Naturfreunde leicht und bequem gemacht sei, trotz der Eisenbahnen, die ihre Schienen schon weit hineinstrecken, und trotz des eifrigen Bemühens der Touristenvereine.

Aber unleugbar ist das Streben nach diesem Ziele da und die Beschränkung des Verkehrs wie die Klage über Unterkunft und Verpflegung wird mit jedem Jahre geringer.

Lassen wir die einzelnen Partien unseres Gebietes nach der oben versuchten Gliederung an uns vorüberziehen und bezeichnen wir flüchtig, so weit der Raum es zuläßt, die Merkmale, die zu ihrer Veranschaulichung dienen und sie uns werth machen.

An der Ostseite des Höhenrückens, der vom Schneeberg in nördlicher Richtung zum Unterberge hinzieht, sammeln sich in länger und kürzer gewundenen Thalfurchen die Quellbäche der Piesting, die in ihrem weiteren Laufe abwechselnd auch Kalter Gang genannt wird. Der Unterberg, 1.341 Meter hoch und einer der lohnendsten Aussichtspunkte, bietet einen überraschenden Einblick in diese fächerartig verlaufenden Thäler. Die Gegend, wo sie zusammentreffen, ist durch ihren Naturreiz wie durch ihre geschichtliche Bedeutung eine der merkwürdigsten im Lande. Gutenstein, nach 1186 Besitz der habenbergischen Landesfürsten, von denen der vorlezte, Leopold VI., wahrscheinlich das Schloß erbaut hat, ist während der Zeit der ersten Habsburger als Lieblingsitz und Sterbeort (1330) Friedrich des Schönen bekannt worden, jenes Friedrich, der gegen Ludwig den Baier den fruchtlosen Kampf um die deutsche Krone gekämpft, die Gefangenschaft auf Trausnitz ertragen und — die Karthause zu Mauerbach gestiftet hat. Das alte Schloß, auf einen Felsfogl hingebaut, heute eine malerische Ruine und das neuere im Wiesengrunde des Thales, mit schönen Gartenanlagen ausgestattet, sind Besitz des gräflichen Hauses Hoyos.

Im weiteren Verlauf des Piestingthales, auf dessen beiderseitigen Lehnen die Schwarzföhre der herrschende Baum ist, wechseln uralte Ansiedlungen mit der Neuzeit angehörigen Industriewerken. Zu den ersteren gehört der Markt Pernitz mit seinem aus frühesten Zeit anklingenden slavischen Namen, dann Waldegg, Wopfing, die beiden Dörfer Piesting und Wöllersdorf, der Geburtsort des Sängers Staudigl, wo das Thal in die Neustädter Ebene ausläuft; zu den letzteren insbesondere die Fabriksgebäude für Metallwaaren in der Öd. Das interessanteste Landschaftsbild im Thale ist aber die Ruine des Schlosses Starhemberg, eine der größten im Lande und an geschichtlicher Bedeutung hervorragend. Ein bezeichnendes Gegenstück zu ihr bietet das nahe, von Theophil Hanjen für den Erzherzog Leopold erbaute und mit allen Kunstmitteln der Gegenwart ausgestattete Schloß Hernstein, zu welchem man auf einer bequemen Straße über die Höhe der linksseitigen Thallehne gelangt. Unter den Seitenthälern der Piesting verdient das in der Öd auslaufende Miesenbachthal eine besondere Aufmerksamkeit wegen der Fülle landschaftlicher Einzelschönheiten, die es enthielt und, wenn die Waldverwüstung nicht Fortschritte gemacht hat, noch enthält. Das Thal ist die Geburtsstätte unseres Landschafters Fr. Gauer mann, wo er die schönsten Studien geholt hat.



St. Peter's.

Unmittelbar unter Starhemberg hat in alter Zeit ein Saumweg über die Thallehne — er ist heute zu einer Fahrstraße erweitert — den Übergang in eines der merkwürdigsten Thäler vermittelt, die das Land aufzuweisen hat; der Volksmund nennt es die Neue Welt, der Geologe weiß diesen Ausdruck nach seinem Sinne zu würdigen und der Historiker führt zahlreiche Denkzeichen für die Behauptung ins Feld, das Thal müsse zur Zeit der Römer von diesen und auch vor ihnen von einem kunstsinrigen Volksstamm besiedelt gewesen sein. Die Neue Welt enthält, wenn man ihre bewohnten südlichen Ränder ausschließt, zwei größere geschlossene Dörfer neben einer nicht geringen Zahl von einzelnen Wohnstätten. Sie bildet eine von Nordost nach Südwest ziehende ziemlich breite Thalbucht, die ihr fließendes Wasser — heute nur mehr ein dünnes Bächlein, wenn es nicht vom Wildwasser geschwellt wird — durch eine enge Klause in die Neustädter Ebene sendet. Hoch über der Klause ragt auf steiler, spärlich bewaldeter Höhe die Burgruine Emmerberg, einst Sitz der Truchessen von Steiermark. Ihr gegenüber, die ganze Flucht des Thales entlang, zieht in fahlen, zum Theil senkrecht abstürzenden Felsen die hohe oder lange Wand (höchster Punkt 1.045 Meter) und über den in Südwest vorgelagerten Hügeln öffnet sich ein höchst malerischer Ausblick auf den Schneeberg mit seinen Vorbergen.

Die Schwarza und die Pütten, deren Vereinigung als Leitha berufen ist, eine internationale Grenze des Reiches zu bilden, zeigen sowohl in ihrer eigenen, als auch in der Natur und Entwicklung der sie umgebenden Landschaft merkbare Unterschiede. Die erstere mit all ihrem Zufluß auf beiden Seiten ist ein Kind der Kalkzone und bewegt sich auf ihrem ganzen vielfach gewundenen Laufe inner den Grenzen dieser Zone. Die Pütten — oder vielmehr ihr Quellgebiet, denn sie heißt erst Pütten, nachdem sie ihre Quellbäche empfangen und ihre Richtung nach Nord genommen hat — ist ein Kind der Schiefer- und Grauwackenzzone und empfängt ihre Zuflüsse aus derselben Zone. Demnach spiegeln sich die Unterschiede in der Grundbeschaffenheit des Bodens bei beiden Flüssen in Allem, was ihnen eigen ist, in der Färbung des Wassers wie in der Beweglichkeit des Laufes, in der Gestaltung und dem Schmuck ihrer Thalwege wie im Ausdruck ihrer Landschaft.

Das obere Thal der Schwarza, das mit einer westlichen Ausbiegung von Nord nach Süd zieht, ist von mäßig hohen Rändern gesäumt, die, theils bewaldet, theils zum Feldbau benützt, außer dem anmuthenden Eindrucke der Landschaft überhaupt dem Beschauer wenig Bemerkenswerthes bieten. Nur an zwei Stellen hat die Erweiterung der Thalsohle größere Ansiedlungen zugelassen; sie sind durch das alte Pfarrdorf Rohr im obersten Theile und durch den noch älteren Markt Schwarza im untersten Theile bezeichnet. Dazwischen finden sich nur einzelne Wohnstätten, allerdings nicht wenige und zum Theile mit angebauten Nachbarhäusern.

Unterhalb Schwarzau, links mit dem Zuflusse des Boissbaches, rechts mit dem des Preinerbaches, beginnt der mittlere Lauf der Schwarza und zugleich eine Reihe der großartigsten und reizvollsten Naturbilder, die ihr Gebiet wie das Boralpenland überhaupt aufzuweisen hat. Es sind dies insbesondere das mit dem vollen Schmuck der Gebirgswelt ausgestattete Seitenthal des Raßwaldbaches und dessen Nebenthäler, dann die imponirenden Felsentessel des kleinen und großen Höllenthales; endlich das zwischen die mächtigen Gebirgsgruppen des Schneeberges und der Raß meist in hohe steilaufragende



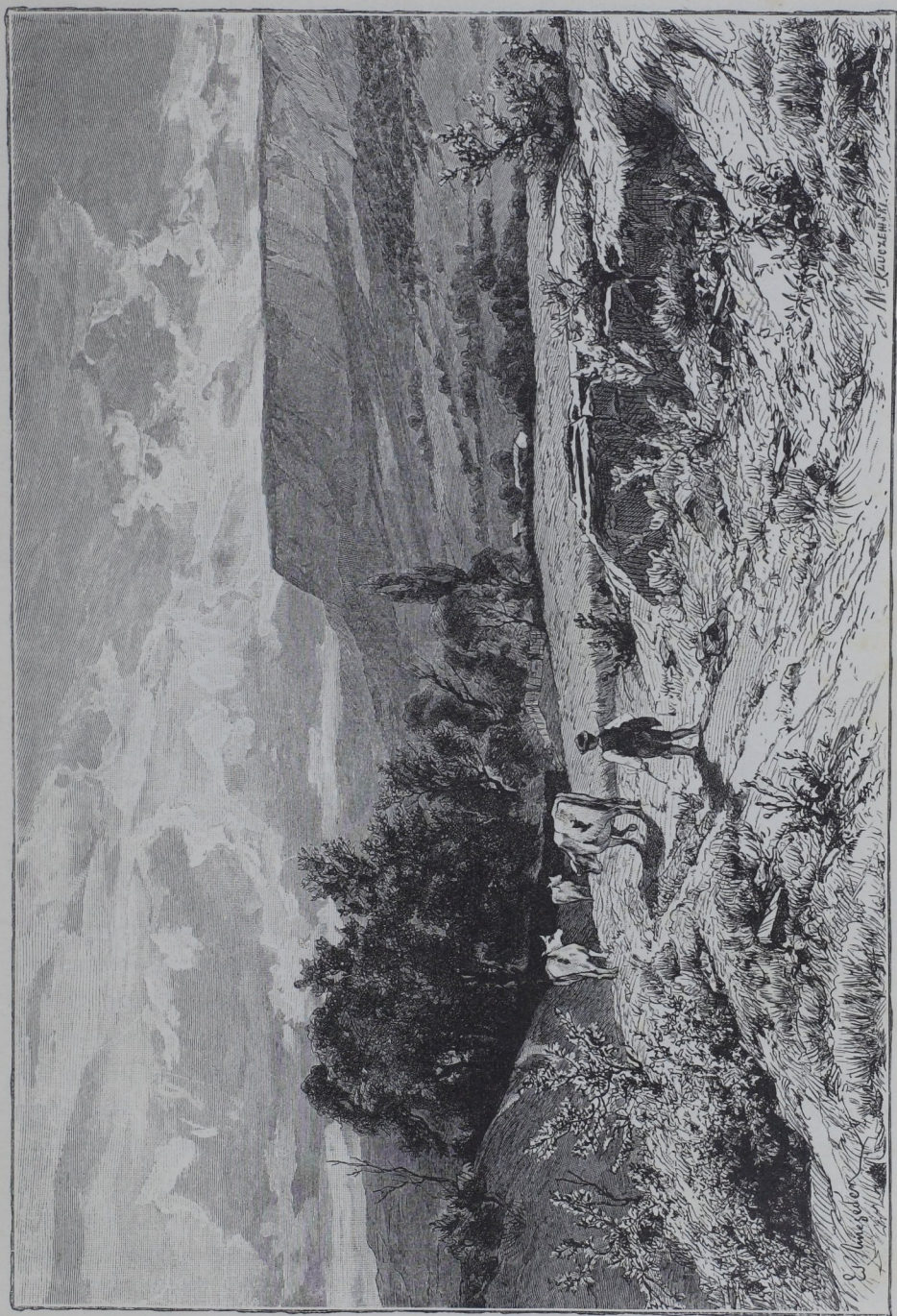
Die „hintere Wand“ bei Miesenbach.

Felsen eingeengte Bett der Schwarza selbst, die mit ihrem grünschimmernden Wasser in weithin tönendem Falle durch die Enge flutet, neben dem rauschenden Wasser kaum der Straße den Durchzug gestattend. Die einzige Weitung in diesem Engthale bezeichnet die Häusergruppe des Kaiserbrunnens, der heute als Spender des Hochquellenwassers für Wien einen besonderen Werth hat. Bei Hirschwang tritt die Schwarza aus der Thaleuge gegen Reichenau hin in eines der schönsten Thäler und, nebenbei gesagt, das einzige Thal, wo moderne Kunstmittel zur Ausstattung von Sommerfrischen in vollem Maße zur Geltung kamen. Reicher an Willen und anmuthigen Landschaften ist kein Thal in den Boralpen. Reichenau hat aber noch das historische Merkmal für sich, im späteren Mittelalter ein Theil der Dotation des vom Herzog Otto dem Freundlichen 1327 gestifteten

Cistercienserklosters zu Neuberg in der Steiermark und im frühesten Mittelalter, zur Karantener Mark gehörig, eine Station des ältesten Handelsweges (über Prein und das Gescheid) ins Mürzthal gewesen zu sein, ehe der Weg über den Semering in Aufnahme kam. Heute führt die Semeringbahn dem Thale seine Sommergäste zu, überbrückt den Eingang in dasselbe mit einem gewaltigen Viaducte und steigt an der rechtsseitigen Lehne des Schwarzathales weiter in die Berge. Der Fluß selbst verliert unterhalb Gloggnitz durch die Erweiterung der Thalsohle und die Verflachung der Thalränder seinen subalpinen Charakter. Aber ein Seitenbach, der ihm am linken Ufer zufließt, die Sirning, führt uns auf einem Wege, der an sich durch den Wechsel überraschend schöner Naturbilder zu den genussreichsten gehört, in das eigentliche Paradies der östlichen Voralpenwelt, in das Hochthal von Buchberg, das von den Hängen des Schneeberges in seiner ganzen imponirenden Größe und seinen Vorbergen gesäumt ist. Eine Schilderung dieses durch Lage und Gestaltung wunderbar fesselnden Erdwinkels liegt außer dem Bereiche dieser Zeilen. Daß er aber verdient, dem Naturfreunde, der die landschaftlichen Schönheiten des Landes kennen will, vor Allem genannt und gezeigt zu werden, ist außer Zweifel.

An der Südgrenze des Landes treten die Centralalpen mit einem mächtigen Gebirgsrücken ins Land, der in der Richtung von West nach Ost maffige Äste ausendet. Er heißt mit einem gemeinsamen Namen der Wechsel, wird aber in seinen der Reihe nach aufragenden Kuppen zuerst als Schöberlberg (1.582 Meter), dann als Hoher Umschuß oder Hochwechsel (1.738 Meter), endlich als Niederwechsel (1.668 Meter) bezeichnet. Die zwischen seinen diesseitigen Verastungen hervorbrechenden Wässer gehen alle zur Bütten. Das südliche der Thäler, rechts vom Hochrücken des Wechsels selbst, links von den Höhen des Arabichel (1.570 Meter), des Kampstein (1.466 Meter) und dessen Ausläufern gesäumt, heißt abwechselnd Pischinggraben, große Klaus, Pestlinggraben und zeigt fast durchwegs eine tiefeingeschnittene enge Thalsohle, die nur an einer Stelle — es ist der überaus reizend gelegene Weiler Mariensee — Raum für eine größere Ansiedlung frei läßt, dagegen zu beiden Seiten ziemlich sanft und terrassenförmig ansteigende Thallehnen mit zahlreichen Einzelgehöften, die zu einer Pfarrgemeinde mit Kirche und Schule vereinigt sind. Die obersten Stufen gegen den Hochrücken des Wechsels füllen die ausgedehnten Almweiden der größeren Grundbesitzer mit den ihnen zukommenden Schwaigen.

Nördlich vom Pestlinggraben, an der linken Seite von bedeutend niedrigeren Rändern gesäumt, zeigt das Kirchberger oder Feistritzer Thal, dessen Wasser gleichfalls zur Bütten geht, einen merkbaren Gegensatz zum vorigen. Wohl sind auch hier die Thallehnen zu beiden Seiten sanft ansteigend und theilweise mit Einzelgehöften besetzt, aber die Thalsohle ist breiter, läßt vom obersten Quellbach an der ganzen Länge nach



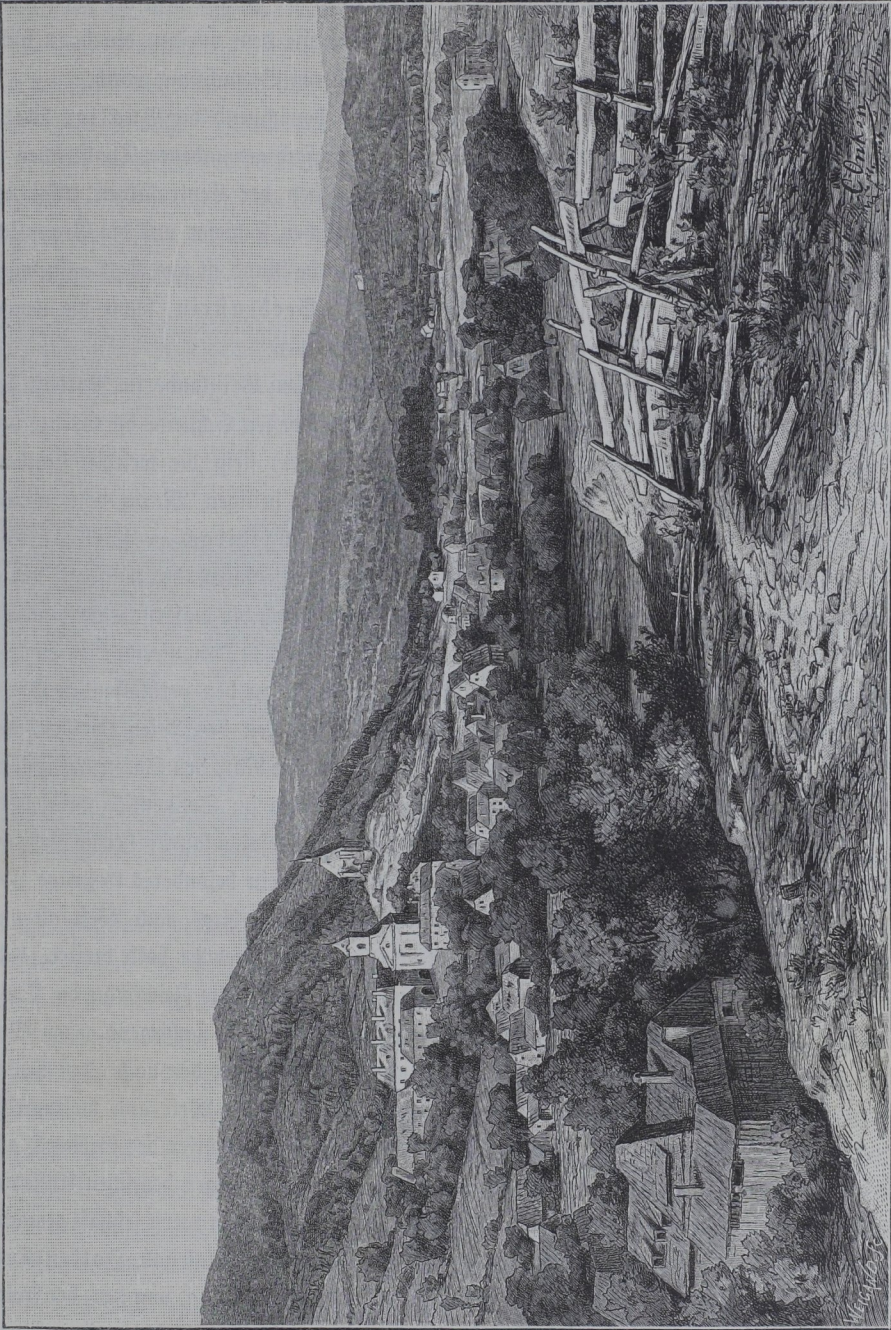
Die „Neue Welt“.

Raum für größere Gruppen von Wohnstätten und ist auch schon seit dem frühen Mittelalter mit Ortschaften besetzt. An malerischem Schmuck und, was nicht weniger bedeuten will, an günstiger klimatischer Lage kommen ihm wenige Thäler nach. Kirchberg am Wechsel mit seinen zumeist alten staffelartig ansteigenden Häusern und der allmählig verfallenden St. Wolfgangkirche, das Schloß Feistritz mit seinen inneren und äußeren Schönheiten, der Ausblick von der Höhe Wolzegg auf das mit seinen dunkeln Bergwäldern im Abendlicht schimmernde Thal wird jedem Naturfreunde eine liebe Erinnerung bleiben.



Die Almhütte der Nag.

In gleicher Richtung mit dem Kirchberger Thale zieht nördlich von diesem, wieder von niedrigen Rändern gesäumt, ein drittes Thal zur Pütten, kürzer als die beiden anderen und an landschaftlichem Reiz ihnen weit nachstehend, aber durch seine frühzeitige Cultur-entwicklung und die noch vorhandenen Denkzeichen seiner früheren Geschichte vielleicht das merkwürdigste. Es ist das Haßbachthal, dessen Bach — sein Name war ursprünglich Habichtsbach, dann Hausbach — bei dem gleichnamigen Dorfe die Reste einer Burg bespült, deren Besitzer zu den ältesten und einflußreichsten Dienstherren des Babenbergischen Oesterreich gehörten; unterhalb Haßbach das alte Schloß Steyersberg, noch bewohnt und noch im Besitze desselben adeligen Geschlechtes (der Wurmbrande), das im Mittelalter dort saß; endlich nahe am Ausgange des Thales das idyllisch von Augebüsch umrahmte Dorf Kirchau, dessen Kirchlein schon im XI. Jahrhundert urkundlich genannt wird.



Das Thal von Kirchberg am Wechsel.

Dem geschilderten Theile des Boralpenlandes links der Bütten liegt der am rechten Ufer dieses Baches gegenüber, an landschaftlichem Interesse dem vorigen durchaus nicht nachstehend, aber weniger gekannt und darum einer näheren Betrachtung werth.

Der Volksmund nennt diesen Theil des Landes bezeichnend die Bucklige Welt. Der Name rechtfertigt sich, wenn man die vielen mannigfach gewundenen Thalfurchen in Anschlag bringt, von denen er durchzogen ist. Als Glied der Centralalpen trägt die Bucklige Welt die dem Urgebirge angehörigen krystallinischen Schiefer und die Grauwacke als grundlegende Bestandtheile. Nur der äußerste westliche Rand ist aus Kalk aufgebaut: die Höhen, von denen die alten Schlösser Bütten und Seebenstein, sowie die neuere Ruine am sogenannten Türkensturz ins Thal niederschauen.

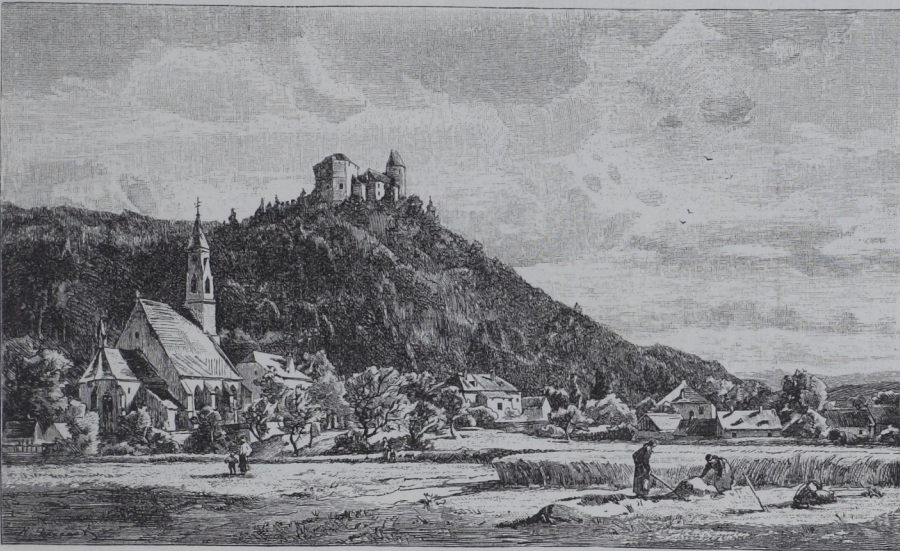
Wie im Südwest der massige Wechsel, so liegt diesem Berglande im Nordost der langgestreckte Höhenrücken des Kaiserwaldes vor, längs dessen Schneide die Grenze von Ungarn hinczieht. Auf seinem höchsten Punkte (746 Meter) steht die weithin sichtbare St. Rosalienkapelle — so genannt, wiewohl sie der heiligen Maria von Loreto geweiht ist — und der ganze Höhenzug heißt das Rosaliengebirge.

Die Rundsicht von der Kapelle gehört zu den umfassendsten, die man auf wenig beschwerlichem Wege haben kann, und fesselt insbesondere durch die malerische Gruppierung des Mittelgrundes, ob nun der Blick über das ungarische Raab-Donauland, den Spiegel des Neufiedlersees und das wellig dahinflutende Hügelland zu den verblässenden Höhen des Bafonywaldes dahinschweift oder die grünen Bergwellen des Wienerwaldes, den mächtigen Schneeberg mit der ihm benachbarten Bergwelt, die Raz, den Sonnenwendstein, den Otter und den Wechsel, sowie dazwischen die zahlreichen im Sonnenlicht blinkenden Ortschaften des Wiener Beckens ins Auge faßt. Von der Rosalienkapelle herab zeigt die Bucklige Welt am schärfsten jene Eigenthümlichkeit, die ihr ein besonderes Gepräge gibt.

Am Markstein unter der Kapelle zweigt das Grenzgebirge nach West ab und verbreitet sich als Hochfläche von durchschnittlich 670 Meter Seehöhe bald breiter, bald schmaler, je nachdem seine zahlreichen Wasseradern durch ungezählte Zeiträume die Thalfurchen ausgenagt haben, zuerst in der Richtung nach Süd, dann umbiegend gegen West und wieder im scharfen Winkel nach Nord. Dieser Hochrücken mit den nach allen Seiten verlaufenden Thälern bildet den nördlichen Theil der Buckligen Welt und merkwürdig auch ihren bestbewohnten. Auf ihm liegen die bedeutendsten Kirchdörfer des Gebietes, alle uralt, alle durch ihren Namen noch die einfache Denkart der einstigen deutschen Ansiedler verrathend: Hochwolkersdorf, von einem Wolfer, der sich dort zuerst sesshaft gemacht, Wiesmath, von einem Wirthschaftszweige, der zur Besiedlung Anlaß gab, Hollenthon, von der hohlen Tanne, bei welcher das erste Haus stand, Lichtenegg, von dem der freien Rundsicht offenen Raume, den der Ort einnimmt, und was für den Geschichtsfreund von

besonderem Interesse ist, alle diese Ortschaften mit Kirchen, die ehemals Festungen waren, denen man es durchwegs noch anmerkt, daß sie in gleichem Maße zum Dienste Gottes wie zur Vertheidigung von Gut und Leben, zum Schutz und zur Zuflucht für die vom Feinde bedrängten Bewohner gedient haben.

Der in dieser Art besiedelte Hochrücken ist heute nur wenig mit Wald besetzt. Mit Ausnahme der Ruppen, die gemischten Nadelwald (Föhren, Fichten, Tannen) tragen, zeigt er durchwegs Acker- und Weidegründe mit den Merkmalen einer sorgfamen, wenn auch nicht durch besondere Culturmittel unterstützten Pflanze. An den Lehnen der Thäler



Das alte Schloß Seebenstein.

jedoch, die vom Hochrücken ausgehen, herrscht theilweise noch unbeschränkt der Wald — Nadel- und Laubholz gemischt — und ist nur dort den Bedürfnissen des Ackergrundes gewichen, wo sich ein Einzelgehöft oder eine kleine Ortschaft angebaut hat.

Nur eines dieser Thäler, das an der inneren Seite des Hochrückens seine Bachadern sammelt und sein Wasser zuerst gegen Nord, dann in einer scharfen Wendung gegen West zur Pütten führt, zeigt eine andere Beschaffenheit. Es heißt von Alters her In der Schlatten oder Schlattenthal, was nach älterer Sprache ein Thal bedeutet, wo sich Röhricht in beträchtlichen Massen findet. Das Thal war demnach einstens sumpfig, ja es ist zu vermuthen, daß der ganze obere Thalkessel mit Wasser gefüllt war, welches das Wuchern des Röhrichts begünstigt hat. Es fehlt aber nicht an Merkzeichen, daß die Culturarbeit dort früh begann, dem stauenden Wasser einen Abzug zu schaffen und den trockengelegten Boden der Beurbarung zuzuführen. In sehr alter Zeit finden wir die Lehnen

befiedelt, die Thalsohle mit Mühlen und Einzelgehöften besetzt. Um das Jahr 1144 war das Dorf Bramberg (jetzt Bromberg) an der Wende des Thales schon lange Pfarrort der Thalbewohner; im XIII. Jahrhundert saß an der linksseitigen Lehne des oberen Thales das Edelgeschlecht der Sticklberger mit reichem Grundbesitz, der bis an die höchste, das ganze Thal und auch den Hochrücken überragende Kuppe (879 Meter) reichte, wo die Reste ihrer Burg heute noch aus dem Tannendickicht schauen. Im unteren Thale saßen die Herren von Schlatten — an der Stelle ihrer Burg steht heute das Schulhaus — und geboten, wie die Sticklberger, über eine bedeutende Zahl von Grundholden, die, im Thale sesshaft, vom nutzbaren Boden ihren Erwerb zogen. Heute aber ist das Schlattenthal in seinem unteren Theile eines der belebtesten und gelten seine Gründe dort als die ergiebigsten im weiten Umkreise. Neben den zerstreuten Höfen zu beiden Seiten



Wiesmath.

bezeichnen drei große Ortschaften die gehobene Culturarbeit in diesem abgeschiedenen Theile des Gebirges: das genannte alte Bromberg an der Wende des Thales gegen West, das noch ältere Thernberg mit seinem weithin schauenden Schlosse an der beginnenden Abfenkung der Thälerränder und das wahrscheinlich älteste Scheiblingkirchen am Einflusse des Schlattenbaches in die Pütten.

Südlich der Hochfläche, auf welcher die Ortschaften Wiesmath und Lichtenegg als die zu höchst liegenden besiedelten Stellen zu bezeichnen waren, schiebt sich ein minder hoher und mäßig breiter Bergrücken in südöstlicher Richtung gegen die ungarische Grenze hin. Er trägt keine geschlossene Ortschaft, aber zahlreiche Einzelgehöfte; zu beiden Seiten laufen tief eingeschnittene und vielfach gewundene Thäler, zumieist mit Jungwald besetzt, in denen hier und da eine Mühle, eine Holzsjäge oder ein kleines Bauernhaus die Einjamkeit unterbricht. Ihre Bäche, klare, reich fließende Wässer, gehen der Rabnitz zu, an der ungarischen Grenze als Blumauerbach bezeichnet. Die beiden Thäler selbst hießen in



Aussicht von der Amentkapelle bei Wiesmath.

alter Zeit Spratzau, vielleicht von dem schaumspühenden Getön des Wassers; heute gilt dieser Name nur von dem nördlichen, während das südliche verschieden benannt wird, oben die Holzau, weiter unten der Raßgraben, im untersten Theile durchweg das Thal.

Südlich des letztgenannten Hochthales sinkt das Land mit zahlreichen, gegen Südost ziehenden Thalfurchen, die lebhaft bewegte Wässer führen, allmählig gegen das Hauptthal, das Zöbern- oder Krumbacher Thal. An Naturschönheit und anmuthendem Wechsel der Landschaftsbilder kann dieses als die Zierde des Ländchens bezeichnet werden. Der Zöbernbach entspringt in der Einsattelung zwischen zwei Vorbergen des Wechsel, dem Hartberg (930 Meter) und dem Spitzriegel (810 Meter); sein Lauf hat eine östlich nach Süd geneigte Richtung mit wiederholten Beugen nach Nord und schließlich nach Süd, nach welcher er im ungarischen Niederlande mit verändertem Namen (Güns) an den Städten Güns und Steinamanger vorbei zur Raab fließt. Merkwürdig fällt sein Name, in den Lateinschriften des frühen Mittelalters Sabaria (woraus wohl der heutige entstand), mit dem Namen einer Colonie zusammen, die im ersten christlichen Jahrhundert von den Römern an seinem Ufer gegründet wurde, der späteren Hauptstadt Pannoniens, aus deren Trümmern die heutige Stadt Steinamanger hervorging. Nicht minder merkwürdig finden wir im VIII. Jahrhundert deutsche Mönche von Mattsee und Kremsmünster in diesen Thalgründen mit der Mission betraut, den slavischen Bewohnern die Lehre des Heils zu verkünden.

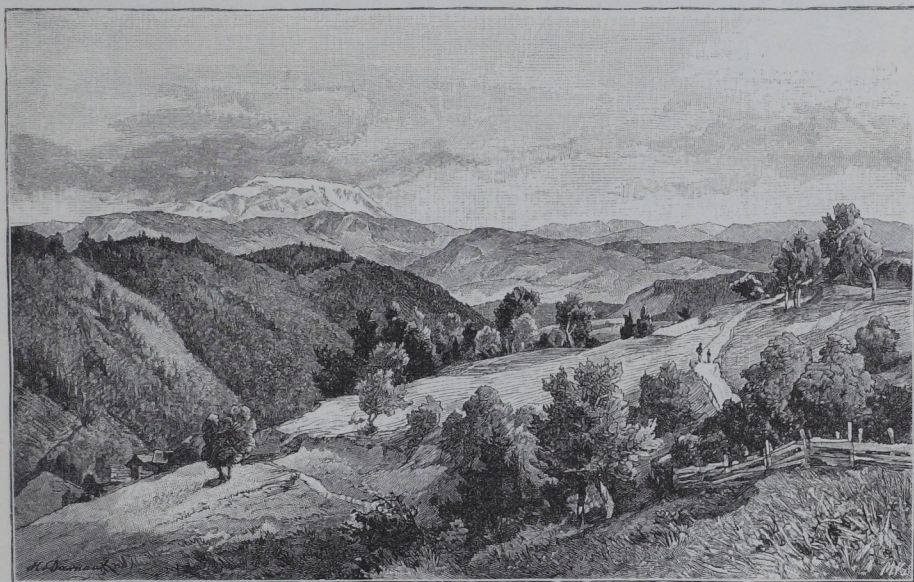
An der rechten Thalseite fesselt zunächst das Schloß Krumbach den Blick, das waldbumrahmt von bedeutender Höhe ins Thal herabblickt, ein uralter Herrensitz mit älteren und jüngeren Bautheilen — einst Besiß der Herren von Krumbach, dann der von Potendorf, dann der Herren und späteren Grafen von Buchheim, denen beinahe das ganze Ländchen grundpflichtig war — sie leben dort in guten und schlimmen Sagen noch heute fort — und nach dem Erlöschen ihres Mannesstammes der Grafen Palffy.

Weiter unten im Thale über den Wipfeln des Augebüsches wird das Dorf Schönau sichtbar mit seiner scharf markirten Kirche, die wie die anderen des Thales zur Vertheidigung eingerichtet war, im tiefsten Hintergrunde auf der Höhe das morsche Gemäuer der Burg Kirchschlag, über den Wald hinausragend und wieder vom Walde überragt. Unter dem Schloßberge zu beiden Seiten des Baches liegt der Markt Kirchschlag, einer der bedeutendsten im Gebiete, mit seiner durch die Bauform merkwürdigen Kirche und zahlreichen Denkzeichen aus der Buchheimischen Zeit. Kirchschlag bezeichnet das Ende des Thales auf österreichischem Boden.

Der linksseitige Thalrand mit seinen sanft ansteigenden Lehnen zeigt sich, von der Höhe betrachtet, wie eine Fläche, in welcher Feld, Wiesengrund, Wald und einzelne Häuser

mit ihren Gärten wechseln, ein überaus freundliches Bild, das bei Abendbeleuchtung noch durch den hellen Ton und die malerische Gruppierung der Wohnstätten gehoben wird. Auf dieser Seite liegt in einer weiten Mulde über der Thalsohle der Markt Krumbach, an Verkehr und wirtschaftlicher Entwicklung der bedeutendste im ganzen Ländchen.

Der südlichste Theil der Buckligen Welt — er bezeichnet die Hochfläche mit ihrer Abdachung über der rechtsseitigen Lehne des Zöbernthales — ähnelt in seiner Naturbeschaffenheit und in seinen Culturverhältnissen dem nördlichen: wie dort hochliegende, geschlossene Ortschaften von hohem Alter und frühzeitiger Bedeutung und nach jeder



Fernsicht von Schlag bei Lichtenegg aus.

Richtung verlaufende Thalfurchen. Er bildet zugleich den Winkel, in welchem die Landesgrenze mit der von Ungarn und der Steiermark zusammentrifft. Es ist nicht gewagt, diesen Theil des Ländchens als den interessantesten zu bezeichnen, der dem Naturfreunde, dem Freunde eines der alten Sitte noch wenig entfremdeten Volkslebens und dem Freunde geschichtlicher Denkzeichen hohen Genuß bieten kann. Den Mittelpunkt des Volkslebens bildet das Pfarrdorf Hochneukirchen mit seiner von allen am schärfsten ausgeprägten Festungskirche, nicht minder das benachbarte Hattmannsdorf und das Kirchdorf Gschaid am Fuße des Schneiderriegels (794 Meter), der einen lohnenden Ausblick auf den Wechsel mit seinen Vorbergen gewährt. Allein der Preis der Naturschönheit, den die Umgebung, vielleicht das Ländchen in seiner Gesamtheit zu bieten vermag, gebührt wohl der Rundsicht von der Kuppe des Hutwisch, eines Höhenpunktes östlich von

Hochneufkirchen, der, die Hochfläche um mehr als 100 Meter überragend, bis zu 879 Meter Seehöhe ansteigt. Diese Rundsicht ist schön nicht durch den weiten Gesichtskreis, der überblickt wird, sondern durch den reizenden Wechsel und die malerische Gruppierung des Mittelgrundes. Sie reicht auf der steirischen Seite bis an die Berge bei Riegersburg, auf der ungarischen über den Neusiedlersee hinaus, auf der österreichischen über den Wechsel mit seinen Vorbergen und über die ganze Bucklige Welt.

Mit dem Traisengebiete sind wir wieder in der Kalkzone der Boralpen, die wir mit dem Laufe der Pütten verlassen haben. Wie im Bereiche der nachbarlichen Schwarzza die Hochgipfel des Schneeberges und der Rax der Landschaft das Gepräge geben, so sind es hier auf der obersten Thaltstufe der schwer zu ersteigende Gippel (1.667 Meter) und der höhere, aber minder steile Göllner (1.761 Meter) mit den sie verbindenden mehrgipfeligen Höhen, auf der mittleren Stufe die als Aussichtspunkte vielbesuchte Brenn- (1.141 Meter) und Reisalpe (1.398 Meter) mit ihren vorgelagerten Berggruppen, die den Ausdruck der Gebirgslandschaft bedingen. Diese macht im Ganzen einen freundlichen Eindruck trotz der Zerklüftung, die sich in einzelnen Steilhängen und schluchtartigen Thalengen kundgibt, wobei allerdings die dichtere Besiedlung nicht nur im Hauptthale, sondern auch in den Quellthälern mitwirken mag, vielleicht auch die von Alters her regere Werththätigkeit in den zahlreichen und zum Theile sehr bedeutenden Metallwerkstätten. Denn das obere Gebiet der Traisen bezeichnet mit dem der Erlaf und der Ybbs jenen historischen Landstrich, der wegen Verarbeitung und Verfrachtung des Eisens vor Alters die Eisenwurzeln hieß.

Dort wo die zwei Quellbäche der Traisen, rechts die Hohenberger oder Unrecht-Traisen, links die Türnitzer Traisen zusammentreffen, hat, mindestens an der linken Thalseite, der Gebirgscharakter der Landschaft seine Grenze erreicht, ohne daß diese aufhört, dem Auge ein liebliches, durch den Wechsel der Erscheinungen belebtes Bild zu gewähren. Der volle Reiz der Gebirgswelt aber entfaltet sich im Quellgebiete des Flusses, zunächst in dem terrassenförmig ansteigenden Hochthale der Unrecht-Traisen bei dem alten gewerbereichen Markt St. Ägid und seiner Umgebung bei dem alten Herrnsitz Hohenberg mit seinem verfallenden Bergschlosse und den nahen genußreichen Aussichtspunkten (Brennalpe, Reisalpe); ebenso in dem Hochthale der Türnitzer Traisen, mit dem Unterschied vielleicht, daß hier die Naturbilder zeitweilig einen ernsteren Ton annehmen, wie denn auch der alterthümliche Markt Türnitz in seiner Bergeinsamkeit zu ernsterer Stimmung einladen mag. Eine Besonderheit ohne Gleichen aber zeigt in seinem landschaftlichen Charakter das Zwischenland inner der genannten Quellbäche. In dem vielverzweigten Netze seiner Bachadern an dichtbewaldeten Höhen finden sich nur zerstreute Einzelgehöfte, keine geschlossene Ortschaft. Wer von der Höhe des Türnitzer Högers



Lichtenegg.

(1.373 Meter) — es ist dies der höchste Punkt dieses Zwischenlandes, beinahe in der Mitte — seinen Blick in die Runde schweifen läßt, der genießt das seltene Schauspiel eines nach allen Richtungen ausgedehnten ungeheuren Waldes, in dessen fernem Hintergrunde nur Berggipfel, in Südwest zwischen dem Gölzer und dem Ötztaler einige Hochgipfel des Hochschwab in der Steiermark aufragen.

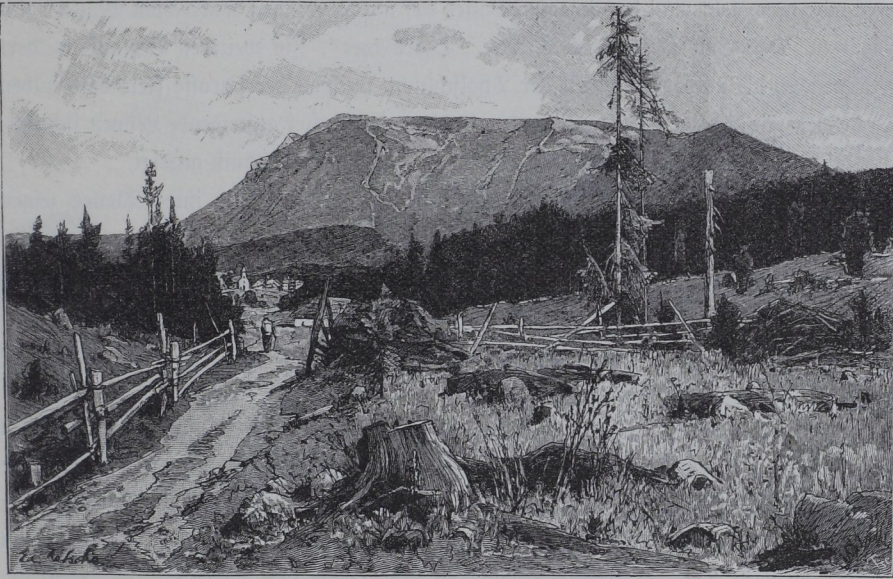
Das Hauptthal der Traisen von Freiland bis zum Einflusse des Gölzenbaches kann, wie gesagt, nur mit der rechten Thalseite zum Boralpenlande gerechnet werden, die in ihren grünen Berghalden und kleinen Thalfurchen sowohl gegen die Traisen als gegen den parallel laufenden Wiesenbach hin eine Fülle schöner Landschaftspunkte bietet. Interessant vor allen und historisch am merkwürdigsten ist hier die Thalbuch von Lilienfeld. Der gleichnamige neuere Markt wurde näher an den Fluß hingebaut, die weitläufigen Gebäude des alten Cistercienserstiftes blicken im Hintergrunde aus einem schönen Kranz von Höhen heraus, die zum Theile mit sorgsam aufgeforstetem Walde besetzt sind.

Lilienfeld ist die letzte Klosterstiftung der Babenbergischen Fürsten. Sie dankt dem vorletzten unter ihnen ihr Entstehen, Leopold VI., den die Mitwelt mit dem Namen des Glorreichen bezeichnet hat, und begann ihre für die Gesittung und wirthschaftliche Entwicklung des Berglandes gleich erfolgreiche Thätigkeit in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Die Stiftskirche, durch Bauform und innere Ausstattung gleich merkwürdig, birgt das Grabmal des Stifters und seiner schwer geprüften Tochter Margaretha, die das harte Los traf, den Fall ihres Hauses wie ihre eigene Zurücksetzung zu überleben. Sie starb als geschiedene Gemalin des Königs Ottokar II.

Wer die landschaftliche Eigenheit des niederösterreichischen Boralpenlandes im reichsten Wechsel interessanter Naturbilder kennen lernen will, der findet sie in den von Wien engeren Gebieten des oberen Laufes der Erlaf und Ybbs ausgebreitet. Wir nennen diese Flüsse zusammen, da ihre Quellbäche sich nahezu berühren, der Zug ihrer Hochthäler, wenn auch in verschiedener Richtung laufend, doch gewisse landschaftliche Ähnlichkeiten zeigt und beide ihr landschaftliches Gepräge mehr oder minder von demselben Gebirgsstocke empfangen, der, wie der Schneeberg im östlichen, hier im westlichen Theile als Beherrscher des Landschaftsbildes betrachtet werden kann. Es ist der durch seine auffällige Gestalt, durch die Sage, die sich um ihn wob, und durch seine Rundsicht merkwürdige Ötztaler. Diese umfaßt nicht nur den größten Theil von Nieder- und Oberösterreich, sondern auch einen großen Theil des steirischen Alpenhochlandes und Theile des Salzburger Landes. Der Ausdruck des Bildes ändert sich nach der Richtung. Während die Südseite fast ausschließlich Gebirge und eine geringe Zahl von Ortschaften zeigt, läßt die nördliche das Flachland mit unzähligen Ortschaften, zwischen denen hier und dort der

Spiegel der Donau flimmert, und im fernen Hintergrunde die böhmisch-mährischen Höhen sichtbar werden.

Die Erlaf — ihr gleichnamiger Seitenbach reicht nur mit seiner Quelle in unser Gebiet — entfaltet den Reiz ihrer Umgebung nicht fern von ihrem Ursprung dort, wo sie an der Grenze des Landes den nach ihr genannten See bildet und diesen durchfließt. Mitten durch sein Becken läuft die Grenze gegen Steiermark. Der See liegt 835 Meter über dem Meere, ist 1.492 Meter lang, 548 Meter breit und durchschnittlich 94 Meter tief. Seine Ränder sind durchwegs sanft ansteigende, zum Theil mit Wald besetzte Höhen, hinter



Lackenhof mit dem Döfcher.

denen nördlich die Gemeinde-Alpe (1.623 Meter), westlich der Brunnstein (1.403 Meter) das anmuthende Bild abschließen.

Auf ihrem weiteren Laufe empfängt die Erlaf rechts aus den Felsgründen des Hoheck (1.342 Meter) einen Seitenbach, die Lassing, der durch seinen 86 Meter hohen Wasserfall in Ruf kam. Der Bachstrahl ist am obersten Punkte durch vorspringende Felsen getheilt, vereinigt sich weiter unten und stürzt nach abermaliger Theilung und Wiedervereinigung auf der letzten Stufe 39 Meter in die Tiefe hinab. Die Wirkung kann erhöht werden, wenn man oben in der zur Holzschwemme errichteten Klause das Wasser anschwellen und dann abstürzen läßt. Der Wasserfall ist den Naturfreunden erst seit etwa 60 Jahren bekannt. Der damalige Abt von Lilienfeld Ladislaus Pyrker, der Sänger der Tunisias und Rudolfs von Habsburg, sorgte dafür, daß er zugänglich gemacht wurde.

Die großartigste Scenerie aber bietet der Lauf der Erlaf von der Stelle an, wo links der Ötcherbach, rechts der Trübenbach einfließt, bis zur Thalweitung bei Kienberg, wo der Fluß, durch die Formation des Uferrandes und den links einmündenden Gamingbach gedrängt, seine Richtung ändert. Der erste Theil dieser Strecke liegt zwischen den schroff abfallenden Hängen des Ötcher (links) und den steil aufragenden Wänden der Brandmauer (rechts). Das Thal verengt sich zu einer Schlucht, wo dem Fuße neben dem wildschäumenden Wasser kein Raum bleibt. Gezimmerte Baumstämme, durch Querkölzer hoch über der Flut in die Felsen gefügt, bilden streckenweise den Wandersteg. Fast eine Wegstunde lang sieht man das tosende Wasser tief unten zwischen senkrechten Mauern sich fortwälzen. Das Volk nennt diese Strecke „Thormauer“. Im weiteren Verlaufe mildert sich allgemach die wilde Schönheit der Thalschlucht, wechselt der schroffe Fels bald hüben bald drüben mit dichtem Walde, es werden sonnenhelle, sanfter ansteigende Lehnen sichtbar, bis endlich da und dort ein bewohntes Gehöft das Ende der Wildniß anzeigt.

Die Flußränder der Erlaf bei Kienberg und im weiteren Zug ihres Thales zeigen im landschaftlichen Ausdruck den vollständigen Gegensatz zum vorigen: einen durchwegs offenen, breiten, durch zahlreiche Wohnstätten, besonders große Metallwerkhäuser belebten Thalweg und namentlich an der rechtsseitigen Thallehne, die weiter zurücktritt und wo Fels und Wald in buntem Wechsel die malerische Wirkung steigern, zeitweilig einen überraschenden Einblick in ein kleineres Seitenthal.

Oben bei der Flußwende bezeichnet der Gamingbach den Ausgang eines reizenden Engthales, in welchem 1332 Herzog Albrecht II., der Bruder jenes Friedrich, dem die Karthause in Mauerbach ihr Dasein verdankt, die zweite Karthause gründete. Sie theilte das Schicksal der ersten. Die Klosterkirche mit dem jedes Schmuckes entkleideten inneren Raume steht noch, das alte Propsteigebäude ist zum Theile dem neuen Schlosse eingefügt und einzelne Zellen der Mönche lassen sich noch aus ihren Resten erkennen. Die sterblichen Reste des Stifters mit denen seiner Gemalin Elisabeth von Pfirt wurden im Jahre 1797 in die Pfarrkirche des Marktes Gaming übertragen.

Aus dem Erlasthale zweigt eine Straße ab, die über Gaming und den Grubberg nach Lunz, sowie eine andere, die über die Höhe von Brettel (alt: Predil) in das Thal der kleinen Erlaf nach Gresten führt. Das Erlasthal selbst aber erreicht mit dem durch seine malerische Lage, seine interessante Kirche (ein Denkmal der Karthäuser-Baukunst), seinem lebhaften Verkehr und seine schmucken Landhäuser bemerkenswerthen Markte Scheibbs die Grenze des Boralpenlandes.

Unter den landschaftlichen Besonderheiten im Flußgebiete der Ybbs nimmt die Umgebung des alterthümlichen Kirchdorfes Lunz die Aufmerksamkeit zunächst in Anspruch. Südöstlich vom Orte in einer vom Hochgebirge gesäumten Mulde liegt der größte Bergsee

der Voralpen. Er ist der unterste von dreien, die sein Zufluß, der Seebach, auf dem terrassenförmig abgestuften Wege vom Dürnstein (1.877 Meter) herab bildet und durchfließt. Der Lunzer See, nahezu 1.644 Meter lang, 491 Meter breit und im Durchschnitt 94 Meter tief, empfängt durch die zum großen Theile dunkel bewaldeten Höhen, die ihn umgeben, durch die kahlen Hochgipfel des Hekfogl (1.581 Meter) und Scheiblingstein (1.629 Meter) im Hintergrunde und durch seinen zumeist tiefgrünen Wasserpiegel einen ernsten Ton, der durch das Absein jedes lebhafteren Verkehrs an seinen Ufern nicht gemildert wird. Der einsame Seehof an seiner Ostseite verstärkt eher den Eindruck. Das



Der Lunzer See.

bedingt aber nicht, ihm den hohen landschaftlichen Reiz abzusprechen, den er hat. Sein Reichthum an Edelkissen, namentlich Saiblingen und Lachsforellen, war vor Zeiten sprichwörtlich und die Karthäuser von Gaming, denen die Ordensregel Enthaltbarkeit von Fleischspeisen auferlegte, wußten diese Vorrathskammer für ihre leiblichen Bedürfnisse zu schätzen. Der Seebach verläßt den See an der Westseite und führt bei Lunz in die Dis — das ist der Name für die obere Ybbs.

Auf dem Wege von Lunz nach Göstling öffnet ein anderer Seitenbach der Ybbs eine der großartigsten Thalbildungen in den Voralpen, das Steinbachthal. Den Bach aufwärts führt der Weg an mehreren Bauernhäusern und Mühlen vorüber zu einer Felsenge, in welcher unter thurmhoch überhangenden Wänden nur für das schäumende Wasser Raum bleibt. Eine schwankende Brücke, in eisernen Stangen hängend, führt

hindurch. Hinter dieser Enge — sie heißt „die Noth“ — erweitert sich das Thal und bietet eine Reihe interessanter Erscheinungen: dunkle Waldpartien, grüne Matten, malerisch gruppierte Felsen, schäumend abstürzende Bäche. Der Glanzpunkt aber ist der Hintergrund des Thales — „der Kessel“, — wo die Vorberge des Dürnstein, Wandegg (1.469 Meter) und Kößlberges (1.668 Meter) in schroffen gelblich-weißen Wänden den Thalgrund im Halbkreise zu schließen scheinen, während Bäche, von den Wänden in die Tiefe stürzend, ihren sprühenden Schaum mit dem Steinbach mengen. Einzelne Hütten, Kohlenmeiler und ein Rechen für das hergeschwemmte Holz bilden die Staffage zu dem interessanten Bilde.



Hollenstein an der Ybbs.

Die Thalgründe im weiteren Laufe der oberen Ybbs, um Göstling, St. Georgen am Reut, Hollenstein, Opponitz und Waidhofen — diese alte, durch ihre Geschichte denkwürdige Stadt ist hier als Grenzpunkt des Boralpengebietes zu bezeichnen — wetteifern im landschaftlichen Reize ihrer Umgebung, die überdies je nach der Stellung und Form der Hochgebirgsgruppen, in deren Bereich sie fällt, — im Süden des merkwürdig langgestreckten Königsberges (höchster Punkt 1.451 Meter), im Westen der aus dem Ennsthale herüberragenden Hochgipfel — einen besondern landschaftlichen Ausdruck empfängt.

In dieser Flucht von Erscheinungen das lieblichste Bild, vielleicht mit keinem anderen vergleichbar, bietet das Dorf Groß-Hollenstein an der Ybbs mit seinen schimmernd grünen Matten, den idyllisch gruppierten Häusern und der harmonisch zum Ganzen auf einen

Hügel gestellten Kirche. Und diese Lieblichkeit findet in der nächsten Nachbarschaft von Hollenstein ein wirksames Gegenstück in dem dort ausmündenden Hammerbachthale. Den Hammerbach aufwärts berührt die Straße mehrere Eisenwerke. Wo das Thal — zwischen Boralpe und Königsberg — enger wird, beginnt ein interessanter Wechsel von Naturbildern: hier ist es ein Gießbach, der schäumend von der Höhe stürzt, dort der Einblick in eine wilde Seitenschlucht; hier eine Felsensäule, die zwischen üppigem Buschwerk aufragt, dort in schwindelnder Höhe eine seltsam geformte Kalkwand, deren Zerklüftung den Trümmern einer Burg gleicht. Auf der Höhe erweitert sich das Thal und zeigt an ausgedehnten Weideplätzen und zerstreuten Berghäusern ein anmuthendes Bild der Umwirthschaft.

Das Waldviertel.

Von der südlichen Terrasse des böhmisch-mährischen Hügellandes zieht der Rücken des Greiner Waldes nach Südosten, erscheint durch zahlreiche Kuppen gebirgsartig und fällt in Stufen mit tiefeingeschnittenen Thälern zur Donau herab. Von diesen Stufen baut sich der Burgsteinwald bis zur Höhe von 1.012 Meter und der Paulstein bis zu 1.060 Meter nördlich von Ybbs auf; der 959 Meter hohe Zauerling gegenüber von Melf ist das Ostende dieses Höhenzuges.

Das obere Manharts-Viertel, oder das sogenannte Waldviertel, nordwestlich durch die Ausläufer des böhmisch-mährischen Höhenzuges und durch die Ipper begrenzt, ist bis an die Donau von subalpinen, wellenförmig hinziehenden Höhen durchquert, auf deren Abdachungen, wie auch in den Mulden und Thaleinschnitten sich interessante landschaftliche Bilder entfalten. In der Bezeichnung und mit dem Namen „Ippertal“ faßt sich dieses Gebiet zusammen, dessen Ostpfeiler, der Zauerling, in das Weitenthal steil, gegen St. Georgen, Emmersdorf und Grimling sanft, bei Aggsbach schroff und in den „Spizergaben“ jäh abfällt. Die Westpfeiler bilden der „Dax“ und der „Gloyer mit der Nase“ über Röchling hinweg zur Mündung der Ipper in die Donau. Von Lainbach nach Altenmarkt in südlicher Richtung streicht der Ostrong und Mandelhupf, die in ihren östlichen Abzweigungen mit dem Högling am rechten Ufer der Weiten den Bergzug schließen. Gegen Norden gipfelt sich das Waldgebiet bei Gutenbrunn zum Weinsberger Wald, der weithin den Zug der sämtlichen Mittelgebirgshöhen beherrscht, die fast durchwegs bis zur Spitze hinauf bewaldet, streckenweise mit Wiesengründen durchsetzt und nur an seltenen Stellen ganz kahl sind.

Die Abdachung dieser Bergzüge zur Donau ist von der Westgrenze bis Perßenbeug steil; die „böse Beuge“ bildet dort das einzige Flachufer bis Gottsdorf, von wo sich die Abhänge wieder steilen und von Aggsbach bis Spitz in Felsen, Riffen und Weinbergterrassen